

Kathrin Racz

Ein gewöhnlicher Lebenslauf aus der Schweiz.

Schon als Kind zeichne ich gerne. Auf die Rückseite von alten Architekturplänen aus Vaters Büro. Meistens Frauen mit Kinderwagen, Bauernhäuser, Tulpen Vögel oder Berge. Manchmal auch alles aufs gleiche Bild.

Später, wenn es in der Schule langweilig ist, Gekritzeln auf Heftumschläge, Zettel oder gleich direkt aufs Pult. Nun Portraits oder die Stockhornkette, die sich vor dem Schulzimmerfenster erstreckt.

Der Zeichnungsunterricht sowie der Handarbeitsunterricht am Lehrerinnenseminar in der nahen Kleinstadt sind unendlich langweilig und leider wenig anregend.

Spannend, auch ein wenig anrühlich hingegen ist der Besuch des Jugendhauses an den Wochenenden. Mein Interesse an Kunst, Fotografie, Dokumentarfilm und am Filmen wird dort geweckt.

Als neunzehnjähriges Au-Pair Mädchen in Frankreich wird mir klar, dass «in der Welt» andere Regeln gelten als in meinem kleinen Dorf und in meiner patriarchalischen Familie! Zurück in der Schweiz gilt es auf eigenen Füßen zu stehen. Einen Freund zu haben.

Mit zweiundzwanzig unternehme ich einen zweiten Auslandsaufenthalt. Ich verbringe vier Monate in San Francisco und mache anschliessend eine grosse Reise durch die USA.

Fange in San Francisco an kleine poetische, ungegenständliche Bilder zu malen. Damals bin ich sehr angetan von den Arbeiten Paul Klees. Gerne würde ich in den USA bleiben und dort Kunst studieren.

Zurück in der Schweiz beginne ich mein Studium am Sekundarlehramt.

Daneben lerne ich in Abendkursen an der Kunstgewerbeschule akribisch genau zeichnen. Dabei geht leider dabei die Freude und die Motivation am Gestalten weitgehend verloren.

Nach einem Jahr Studium ein Kind. Heirat mit vierundzwanzig. Eine Studentenehe.

Bald arbeitet und wohnt mein Mann in einer anderen Stadt. Als alleinerziehende Mutter beende ich trotzdem das Studium. Anschliessend habe ich drei Jobs. Teilzeitarbeit als Lehrerin für behinderte Jugendliche, Spielgruppenleiterin und Mutter. Alles Arbeiten bei denen Phantasie und Gestaltungsfreude zentral sind.

Mein Mann übernimmt eine Stelle in Genf und mein fünfjähriger Sohn und ich ziehen mit ihm in die Calvinstadt. Dort kommt meine Tochter auf die Welt. Ich betreue die kleine Familie, was mich gleichzeitig über und unterfordert. Meine Einsamkeit in dieser kalten Stadt vertreibe ich damit aus Stoffresten Quilts zu nähen. Ich bin begeistert von der Farbwahl und Anordnung der geometrischen Quilts der Amisch.

Zudem berührt mich die direkte, authentische Kunst die ich in dieser Zeit im Musée de l'art brut in Lausanne entdecke.

Nach drei Jahren Genf ziehen wir zurück nach Bern und ich finde schnell eine Teilzeitanstellung an einer Privatschule als Lehrerin für «kreatives Gestalten» und bald auch Arbeit an einer öffentlichen Schule.

Es folgen Jahre der beruflichen und persönlichen Weiterbildung. Letzteres hauptsächlich an der Schule für Gestaltung Bern. Zuerst in Film und Fotografie, später in Kunstgeschichte und Druckgrafik. Daneben absolviere ich eine zweijährige Ausbildung in Theaterpädagogik.

Mit dem neuen Jahrtausend starte ich ein künstlerisches Tagebuch. Es gilt jeden Tag ein Ereignis oder Sujet - und sei es noch so banal - festzuhalten. Ohne künstlerischen Anspruch, dafür mit viel Freude und Disziplin. (Fünf Jahre halte ich das durch!)

Als Malerin und Zeichnerin bin ich bis heute Autodidaktin geblieben.

2003, meine Kinder sind inzwischen schon sehr selbständig, kann ich mir erlauben ein Jahr Urlaub von meiner Arbeit als Lehrerin zu nehmen. An der Sommerakademie in Salzburg in der Klasse von Watts Wattara geniesse ich die Freiheit erstmals drei Wochen intensiv an einem eigenen Projekt zu arbeiten.

Ein halbes Jahr später besuche ich eine Freundin in Namibia und arbeite in der Abgeschiedenheit zehn Wochen für mich alleine.

Zurück in der Schweiz und nach Absprache mit meinem Mann kündige ich meine Stelle als Lehrerin und miete mir auswärts ein Atelier. Seitdem verstehe ich mich als selbständige Künstlerin.

2004 und 2005 folgen nochmals zwei fünfwöchige Studienaufenthalte an der Sommerakademie in Salzburg bei Irina Nakhova und Hubert Schmalix. Bald darauf kann ich an einer ersten Ausstellung in der Galerie Artdirekt in Bern mitmachen. Ich bin sehr optimistisch und glaube an mich als Künstlerin. Meine frühen malerischen Arbeiten spiegeln die Freude am Experimentieren mit Farbe und Rhythmus! Die Themen tauchen von irgendwo her. Manchmal arbeite ich graphisch und mit klarer Absicht. Häufig schleichen sich nackte Figuren und Tiere auf meine Bilder. Es entstehen erste Skulpturen aus Plastiksäcken.

Die grosse Zäsur in meiner künstlerischen Laufbahn ist eine Krebserkrankung 2011. Meine ursprüngliche Leichtigkeit und malerische Unbeschwertheit sind nach der langen Krankheitszeit verschwunden. Dazu kommt selbstverständlich, dass sich mein Wissen darüber was Kunst ist oder sein könnte, stetig vergrössert hat.

Heute arbeite ich langsam, bewusster, themenbezogen und intellektueller. Thematisch im Zentrum meiner Arbeit steht die Psychologie des Alltags im Spiegel des Zeitgeschehens und der Bezug des Menschen zur Natur. Wie selbstverständlich fliessen immer wieder autobiographische Inhalte in meine Arbeiten ein. Eine gewisse morbide Seite ist mir wohl nicht abzusprechen. Als Künstlerin zu einem Projekt eingeladen zu werden ist für mich stets eine spannende Herausforderung. Ich liebe es Neues zu entwickeln.

Die Malerei ist mir immer noch wichtig. Sie hat für mich eine eigene Gesetzmässigkeit, die mit dem, was ich inzwischen unter Kunst verstehe, wenig zu tun hat. Erste spontane Entwürfe entwickle ich Schicht um Schicht solange weiter bis etwas ganz Neues entsteht. Beim Malen vergesse ich mich jeweils völlig. Oft dauert es Monate bis ein Bild fertig ist.

Die Liebe zum Zeichnen ist geblieben. Meine Zeichnungen bleiben tagebuchähnlich und bestehen aus verschiedenen Elementen, die ich collageähnlich zusammenfüge.

Wichtiger Teil meiner künstlerischen Arbeit ist das Fotografieren unterwegs. Mein Blick richtet sich gerne auf Vergängliches und Skurriles. Ich liebe die Leere und deren Schönheit. Wie auch beim Malen fasziniert mich beim Fotografieren das Gewöhnliche und Unspektakuläre.

Seit ein paar Jahren pflege ich einen regen Austausch mit der Schriftstellerin Barbara Rindisbacher. An unserer jährlichen Ateliershow vor Publikum kombinieren wir Text und Visuelles auf überraschende Art miteinander. Ich trete dann meistens mit Arbeiten, die ich eigens für diesen Anlass konzipiere auf.

Spiegel, im Mai 2021 Kathrin Racz